30 Jahre Eifel – Tierfilmer & Autor Andreas Kieling im „EM“-Interview

Interview:
Alexander Kuffner
Fotos:
Andreas Kieling
& Kuffner (o.)

Als Andreas Kieling (53) 1982 als junger Förster in die Eifel kam, konnte er kaum ahnen, dass er dreißig Jahre später zu den renommiertesten Tierfilmern der Welt zählen und regelmäßig TV-Stationen in Deutschland und weltweit mit atemberaubenden Dokumentationen beliefern würde. Dabei war seine Biografie bereits schon damals im Alter von 23 Jahren mehr als ereignisreich. Kieling wird 1959 in Gotha/DDR geboren und schon acht Jahre später lassen seine Eltern sich scheiden. Während sein Vater sich nicht mehr um ihn kümmert, bändelt die Mutter erst mit wechselnden Liebhabern und schließlich mit Kielings zukünftigem Stiefvater an, mit dem er jedoch überhaupt nicht zurecht kommt. Er lebte zeitweise bei seinen Großeltern und flüchtet sich in Abenteuerromane, ist viel in der Natur unterwegs, unternimmt schon früh kleine „Expeditionen“ und fotografiert gerne Tiere. 1976 hält er es in der DDR nicht mehr aus, er möchte aus seinem Elternhaus und seinem Land fliehen, endlich die Welt sehen. Während einer Reise im Grenzgebiet der damaligen CSSR überwindet er die Grenzzäune und durchschwimmt die Donau. Seine Flucht bleibt nicht unbemerkt – am österreichischen Ufer angekommen steckt eine Kugel in seinem Rücken, die ihn zweitweise lähmt. Doch er erholt sich schnell und kommt bei seinem Großvater unter, der in der Nähe von Hamburg an der Elbe lebt. Dort sieht er täglich den Schiffen nach, sein Fernweh ist größer denn je. In der Schule hält es ihn nur wenige Wochen, bevor er als Matrose anheuert. Einige Jahre fährt er zur See, lernt so die Welt kennen und absolviert nach seiner Rückkehr eine Ausbildung zum Förster. 1982 schließlich nimmt er eine Stelle in der Eifel an …

Andreas, der Anlass für unser Interview ist nicht nur Dein aktuelles Buch, sondern auch die Tatsache, dass Du in diesen Tagen sozusagen Dein „Eifel-Jubiläum“ feierst. Seit 30 Jahren hast Du Deinen Lebensmittelpunkt hier in Hümmel an der Grenze zwischen NRW und Rheinland-Pfalz. Wie genau bist Du nach Deiner damals schon lebhaften Biografie ausgerechnet hier gelandet?

Ganz einfach: Nach meiner Zeit als Seemann und meiner Ausbildung zum Förster war ich auf der Suche nach einer festen Anstellung – und genau die fand ich hier. Die Stellenausschreibung las ich in einer Fachzeitung, ich kann mich noch genau an den Wortlaut erinnern: „Förster gesucht für großes Hochwildrevier in der Eifel bei überdurchschnittlicher Vergütung“. Das klang super, ich bewarb mich und bekam die Stelle als einer der jüngsten von 35 Bewerbern. Das Gehalt betrug knappe 800,- Mark netto, womit sich die „überdurchschnittlichen Vergütung“ schon erledigt hatte *(lacht)*. Aber das Revier war toll und ich habe mich von Anfang an sehr wohl gefühlt, was vielleicht ein bisschen daran lag, dass die Eifel dem Thüringer Wald, aus dem ich ursprünglich stamme,

doch recht ähnlich ist. Ein reiner Zufall also, es hätte mich genauso gut nach Ostfriesland oder in den Schwarzwald verschlagen können.

Und das war vor genau 30 Jahren?
Ganz genau war es der 14. April 1982. Ich kam hier mit meinem alten klapprigen Käfer an, alles was ich besaß befand sich in diesem Auto und auf seinem Dachgepäckträger, inklusive meiner Jagdausrüstung. Dass muss ein lustiges Bild gewesen sein, vor allem, weil mein Uhu mitfuhr. Ich hatte ihn als Küken bekommen, er war zahm und sollte später ein Zuchtuhu werden. Der Vogel saß die ganze Fahrt über auf der Rückenlehne vom Beifahrersitz, Kopfstützen hatte ich nicht, und guckte mit großen Augen zum Fenster raus. Ich kam dann im alten Forsthaus in Hümmel-Burscheid unter.

„Fremde" werden in der Eifel zunächst ja immer eher skeptisch beäugt, aber es hat dann gar nicht lange gedauert, bis Du Deine spätere Frau Birgit kennengelernt hast, richtig?
Ich war gerade anderthalb Monate in der Eifel, als ich dieses schöne rotblonde Mädchen vom Hochsitz aus durch das Fernglas bewunderte, als sie mit ihrem Schäferhund durch die Felder lief. Natürlich hab ich mich gleich erkundet, wer das war. Ihr Vater kannte sich wohl gut mit Schafen aus und hatte schon Rehkitze großgezogen. Zu diesem Zeitpunkt begann zufällig die Zeit der ersten Maat. Da geht man als Förster die Felder ab, um frisch gesetzte Rehkitze zu suchen, damit sie nicht von den Mähmaschinen erwischt werden. Tatsächlich fand ich ein Rehkitz mit einem kaputten Lauf, das ich pflegen und großziehen wollte. Also ging ich mit dem Tier zu meinem späteren Schwiegervater, stellte mich vor und bat ihn, mir ein paar Tipps zu geben, wie ich das Kitz am besten behandeln sollte.

Ganz schön durchtrieben, das arme verletzte Kitz als Wegbereiter zu nutzen ...
Ja, und natürlich wusste ich auch genau, was zu tun war, das war ja mein Job *(lacht)*. Aber die ganze Aktion brachte nichts, denn Birgit saß während meines Gesprächs mit ihrem Vater nur still in der Ecke und strickte vor sich hin – mit 17! Da musste also eine neue Idee her. Ein paar Tage später sah ich sie wieder mit ihrem Schäferhund spazieren. Ich hatte damals einen großen Münsterländer als Jagdhund in der Ausbildung, der sehr scharf auf andere Hunde reagierte. Er hieß Basko, lief in dem Moment neben mir und ich wusste genau, dass ich nur „Basko, pass auf!" sagen musste, damit er abgeht. Schon war die schönste Beißerei im Gange und wir kamen natürlich ins Gespräch. Ich habe mich dann artig entschuldigt und sie abends zur Pirsch auf den Hochsitz eingeladen. Endlich hatten wir Kontakt. Und nach den ersten Festen - Musikfest, Waldfest, Kirmes, und was es da alles gab - waren wir dann ziemlich schnell ein Paar.

Ein angesehener junger Förster in der Eifel, der sich dort wohlfühlt und eine Frau gefunden hat – jetzt müsste in der Geschichte eigentlich Hausbau, Baumpflanzung und Nachwuchs folgen. Zwar habt ihr später mit Erik, heute 18, und Thore, heute 14, zwei Söhne bekommen, aber das ganz normale bürgerliche Leben war schon damals weit vor Deinen Kindern keine Option für Dich. Warum?
Es ist die reine Lust auf Abenteuer, die mich damals trieb und auch heute immer wieder antreibt. Schon während meiner Kindheit in der DDR habe ich viele Abenteuerromane gelesen, Jack London, Mark Twain und so weiter. Ich hatte als Kind eine „eigene" Insel in der Saale, auf der ich Robinson Crusoe nachspielte. Ein Freund und ich sind damals mit einem selbstgebauten Floß bis zur Elbmündung gefahren, mit elf Jahren! Ich bin ja auch nicht mit 16 aus der DDR geflüchtet, um endlich Bananen essen zu können, sondern um frei zu sein, um die Welt zu sehen. Zwar konnte ich das in meiner Zeit als Seemann schon früh ausleben, aber ich wollte mehr.

Und das ging dann trotz Deiner Anstellung als Eifel-Förster?
Ich war ja ein privat angestellter Förster für einen größeren Industriellen und hatte regelmäßigen Urlaub. Meinem Reisedrang bin ich dann eben im Urlaub nachgekommen, zum Beispiel habe ich eine Expedition durch den Himalaya auf dem Mountainbike unternommen oder Grönland zu Fuß durchquert. Der Ruf der Wildnis hat mich nie losgelassen. Ich fand die Eifel und meine Arbeit toll, ich war zufrieden und konnte mir damals schon vorstellen, hier alt zu werden. Aber dann fährst du nach Bad Münstereifel, kaufst dir mal wieder ein neues Abenteuerbuch und schon war die Sehnsucht wieder da. Ab 1987 habe ich dann noch zwei Jahre in China und Pakistan verbracht und dort als Forstberater gearbeitet.

Kannst Du kurz gefasst berichten, wie Du vom Förster zum Tierfilmer wurdest?
Natur und Tiere habe ich schon als Kind gerne fotografiert. Mein erstes Foto habe ich mit neun Jahren an eine ostdeutsche Jagdzeitung verkauft. Ich bin mit meiner kleinen Praktika Elektra auf einen Baum hochgeklettert und habe dort junge Mäusebussarde fotografiert. 20 Mark Honorar gab es dafür! Danach habe ich dann alles mögliche geknipst und immer wieder Fotos eingesandt. Ich besaß ganze Alben voll mit meinen Fotos von Rehen, Vögeln usw. Zwar kam es beruflich dann anders, aber der Gedanke, mit Tierfotografie oder - noch besser - Filmen Geld zu verdienen, hat mich immer fasziniert.

Und irgendwann hast Du dann Ernst gemacht und wolltest es wissen ...?
Genau, das war 1991. Ich plante eine längere Reise nach Alaska, das war ein alter Jugendtraum von mir. Es sollte eine richtige Expediti-

Bitte recht freundlich! Im „wilden Deutschland" besuchte Andreas Kieling einen Seeadlerhorst in 30 Metern Höhe. „Das war für mich der emotionalste Moment des letzten Jahres."

Ohne Cleo geht nichts. Die Schweißhündin ist immer an Kielings Seite

on den Yukon entlang werden, die ich filmisch dokumentieren wollte. Birgit wollte mit und konnte sich glücklicherweise für die sieben Monate von ihrem Job als Krankenschwester beurlauben lassen. Wir haben auch unsere Wohnung in Hümmel behalten, aber ansonsten finanziell alles auf eine Karte gesetzt und für Alaska alles an Geld zusammengekratzt, was möglich war. Wir haben wirklich jede Mark umgedreht damals. Ich erinnere mich an ein Abschiedsessen mit Freunden in einem Restaurant, bei dem wir uns nur eine Bockwurst geleistet haben. Ich habe mir eine gebrauchte Filmkamera samt nötiger Ausrüstung für 70.000 Mark besorgt und dafür mein liebstes Hobby aufgegeben, die Restaurierung eines englischen Sportwagens, der ich mich viele Jahre gewidmet habe und den ich damals unter Tränen verkaufte. Es ging mir also wirklich nicht nur um das Abenteuer Alaska, dass hätte man weitaus günstiger haben können. Ich wollte ernsthaft den Versuch unternehmen, gutes Filmmaterial zu drehen und nach unserer Rückkehr zu verkaufen. Ich habe fest an die Idee geglaubt.

Warum ausgerechnet Alaska, nur wegen Deines Jugendtraums?
In erster Linie, aber mir war auch klar, dass es eine Region auf der Erde sein musste, über die es nicht viele Filme gab. In der Serengeti etwa traten sich die Filmteams damals ja auf die Füße. Ich konnte vor der Abreise sogar mit Heinz Sielmann Kontakt aufnehmen und er riet mir: „Bleiben Sie bloß Förster und lassen Sie die Tierfilmerei, das ist ein total unseriöser Beruf und bringt nichts ein“. Er hat mir dann noch empfohlen, doch einen Film über das Waldsterben zu machen, da ich doch Förster sei. Ich habe freundlich genickt, dachte aber „Boh nee, ein Film übers Waldsterben – wie peinlich! Ich will raus in die Welt! Ich will Grizzlys, Eisbären, Karibus drehen!“ Und meine Hartnäckigkeit hat sich ja dann auch ausgezahlt – nach meiner Rückkehr hat es zwar lange gedauert, bis ich das Material unterbringen konnte, aber beim WDR hatte ich letztendlich Glück. Die sahen mein Rohmaterial und waren völlig aus dem Häuschen. Das war ein perfekter Einstieg - Zwei mal 45 Minuten zur besten Sendezeit.

Jetzt geht man als ambitionierter Fotograf aber ja nicht einfach hin, kauft sich eine Profi-Filmkameraausrüstung vom letzten Geld und zieht pfeifend in die Welt, um mal eben einen Tierfilm zu drehen. Woher hattest Du Dein filmisches Fachwissen?
Das kam alles mit der Zeit, ich bin ein totaler Autodidakt. Mit meinem Rohmaterial habe ich in der Anfangszeit sicher auch manchem Cutter Kopfschmerzen bereitet. Ich habe halt gefilmt wie ein Förster: Fernglas hoch, scharf stellen und los *(lacht)*. Aber natürlich habe ich mich vor Alaska auch mit Filmemachern getroffen und Bücher gelesen. Aber am meisten haben mir die zehn goldenen Regeln der BBC für Filmemacher geholfen, die ich auswendig konnte. Kurze, wichtige Tipps wie „Wenn Du eine Szene drehst, baue sie aus drei Einstellungen auf: Totale, Halbtotale und Nahaufnahme“. Das klingt im Nachhinein vielleicht ein wenig naiv, aber es hat ja letztendlich funktioniert!

Jetzt kommen wir aber einmal zu Deiner Arbeit im hier und jetzt. Deine beiden letzten Bücher „Ein Deutscher Wandersommer“ und das in diesem Frühjahr erschienene „Durchs wilde Deutschland“ sind beides Bestseller. Offenbar haben die Deutschen Lust darauf, mehr über das eigene Land zu erfahren, obwohl sie Reiseweltmeister sind. Woran liegt das Deiner Meinung nach?
Ich glaube, dass heimische Themen momentan eine gewisse Renaissance feiern. Viele haben Spanien, Griechenland, Italien und all die anderen Urlaubs-Klassiker schon mehrfach gesehen und wollen jetzt ihr eigenes Land entdecken. Bei dem ein oder anderen sind es vielleicht auch wirtschaftliche Gründe – warum für teures Geld weit weg fahren, wenn es zu Hause auch schön ist? Und - Was ich auf meiner Vortragsreise durch Deutschland vor ein paar Monaten direkt von den Leuten erfahren habe ist, dass sie die Mischung mögen: Spannende Geschichten, nicht nur über Flora und Fauna, sondern auch über die Menschen und die Region, persönlich erzählt. Ein schönes Kompliment von einem Leser fand ich „Man kann bei Ihnen viel lernen, wird aber nie belehrt“. Außerdem merke ich, dass bei vielen Menschen eine ganz große Sehnsucht nach Natur und – ich benutze mal ein Modewort – nach „Entschleunigung“ besteht. Das muss noch nicht mal viel Geld kosten. Wandern, Pilgern, Radtouren oder von mir aus auch mit dem Wohnmobil – einfach ein paar Wochen oder sogar Monate raus aus dem Hamsterkäfig und mal wieder etwas Neues sehen, das wünschen sich so viele.

Was war denn Dein kuriosestes Erlebnis im „wilden Deutschland“?
Wenn ich so die Augen schließe und zurückdenke, kommt mir sofort meine erste Begegnung mit einem Wolf in der Lausitz in den Sinn. Auch wenn diese nur ganze drei Sekunden dauerte, dann war der Wolf schon wieder weg. Oder als der große Wels mich gebissen hat. Oder die Kegelrobbenkolonie auf Helgoland, in der während eines Wintersturms Junge geboren wurden. Ach, da gibt es so viel … Ein ganz besonderes Erlebnis hatte ich auch, als ich auf einen dreißig Meter hohen Baum geklettert bin, um in einen Seeadlerhorst zu gelangen. Alles ganz offiziell natürlich, ich habe dabei geholfen, die Küken zu beringen und ihnen Blut abzunehmen. Aber als ich zu Beginn da hoch oben saß und auf die Jungvögel schaute dachte ich bei mir „Man kann sich in Deutschland vieles kaufen, schnelle Autos, schicke Frauen, schöne Häuser – aber so frei hier oben zu sitzen, das gibt's für kein Geld der Welt“. Das war für mich der emotionalste Moment des letzten Jahres.

Dein Konzept ist, immer ganz nah dran zu sein und dem Zuschauer so Einblicke zu geben, die er in Tierdokumentationen sonst selten bekommt. Aber wo ist da die Grenze? Musst Du Dir zum Beispiel, wie kürzlich zu sehen war, von einem Hirschkäfer die Nase blutig beißen lassen, damit noch jemand einschaltet?
Für solche Aktionen werde ich ja auch kritisiert. Dabei besorgen wir uns meistens Drehgenehmigungen, auch wenn wir uns dennoch oft in einer rechtlichen Grauzone befinden, gerade bei geschützten Arten. Ich will es mal so sagen: Viele finden meine Filme und meine Art, sie zu präsentieren toll, andere beschimpfen mich als selbstverliebtes Arschloch, weil ich immer mein Gesicht in die Kamera halte. Wo viel Licht ist, ist auch Schatten. Aber meine letzten Dokumentationen hatten im ZDF bis zu sechs Millionen Zuschauer,

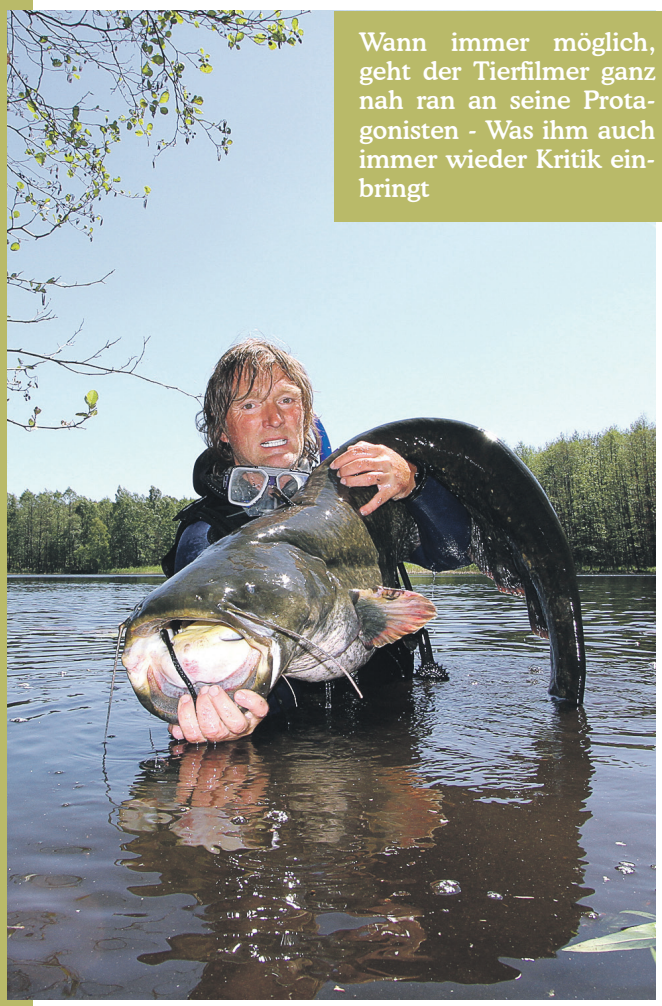
denen muss es ja irgendwie gefallen haben. Und um junge Leute vor dem Fernseher von der Natur zu begeistern, musst Du eben auch mal etwas ungewöhnliches zeigen, die Sielmann-Zeiten sind vorbei. Aktiv und authentisch zu sein ist heute ganz wichtig, sonst erreichst du kaum mehr jemand, weil alle schnell gelangweilt sind. Dafür muss man eben mal aussergewöhnliche Aktionen starten. Beispiel Hirschkäfer: Wenn Du Bilder von diesen großartigen Tieren siehst und aus dem Off erzählt eine ruhige Stimme „Der Hirschkäfer hat auf den Quadratzentimeter gesehen eine Beißkraft von soundsoviel Kilo ..." schalten viele mit einem Gähnen weg. Wenn mich so ein Tier aber an der Nase packt, sie blutig beißt und man mein schmerzverzerrtes Gesicht dabei sieht, wirkt das schon viel authentischer. Speziell diese Szene war übrigens auch gar nicht so geplant, denn es hat wirklich höllisch weh getan.

Na ja, Du hättest dem Käfer ja auch eine Möhre oder etwas ähnliches zum knabbern hinhalten können.
Ja, hätte ich. Na, warten wir mal ab, in zehn Jahren halte ich wahrscheinlich eher eine Möhre hin als meine Nase *(lacht)*. Aber im Ernst: Natürlich werde ich für so etwas kritisiert, aber ich bin nicht auf Sensation aus wie viele andere Kollegen, vor allem im US-Fernsehen. Ich nehme allerdings schon mal gerne ein geschütztes Tier in die Hand, zeige so seine Schönheit, erkläre dabei Besonderheiten und rufe vor allem zu dessen Schutz auf. Es hat sich einfach bewährt, dass hinter der Message ein Gesicht steht, die sie rüber bringt, vor allem bei jungen Leuten. Und natürlich achten wir sehr auf die Tiere und verletzen sie nicht bei den Drehs.

Du bist weit gereist – welche Wünsche stehen noch offen? Welche Touren willst Du noch unternehmen, welche Tiere noch filmen?
Mir geht es nicht darum, an allen Orten der Welt gewesen zu sein. Mir ist die Intensität wichtig, mit der ich diese Orte erlebe. Ich habe vieles gesehen, mich darin verliebt und teilweise ein starkes Bedürfnis, wieder dort hin zurückzukehren. Nach Alaska könnte ich zum Beispiel immer wieder, obwohl ich dort über einen Zeitraum von 14 Jahren so oft war, oder auch die Komodo-Inseln werden mich wiedersehen. Aber ich freue mich auch sehr auf all die neuen Reisen und Expeditionen. Momentan arbeite ich zum Beispiel an einer Geschichte in Madagaskar, noch in diesem Monat fliege ich für einige Wochen nach Äthiopien und in den Sudan, dann sind die Galapagos-Inseln geplant, ein Besuch bei den Königspinguinen in Südgeorgien, bei den Panzernashörnern in Indien, ich möchte den seltensten Papagei der Erde, den Kakapo, in Neuseeland finden, die Flachlandgorillas im Kongo drehen, aber auch ins Donaudelta. Es gibt noch so vieles, und wovon ich gerade sprach waren lediglich die Planungen für die nächsten zwei Jahre.

Das ist ja ein Heidenprogramm, ist das zeitlich überhaupt zu schaffen?
Ja, das geht schon irgendwie. Guck mal, ich habe vielleicht noch zehn gute Jahre. Dann kommen sicherlich die ersten Zipperlein und ich muss öfters mal zum Doktor. Viele denken ja immer, dass ich kerngesund sein müsste bei den ganzen Abenteuerreisen. Aber ich habe bisher sehr intensiv gelebt und ein Leben, dass sich in großen Teilen in der Natur abspielt ist anstrengend! Zum Beispiel Alaska: Zusammengefasst habe ich sieben bis acht Jahre lang mit irgendwelchen Isomatten auf Permafrostboden geschlafen. Da sagst Du nicht mehr „Was uns nicht umbringt macht uns hart", das fordert irgendwann seinen Tribut. Oder die ganzen Parasiten, die sich schon von mir ernährt haben, egal ob in Australien, in Papua-Neuguinea, im Kongo in Ruanda oder in Südamerika. Ich lasse ja hin und wieder solche Antikörpertests machen und meine Ärztin ist immer ganz begeistert, gegen was ich so alles resistent bin. Das ist mittlerweile unglaublich, aber es hinterlässt eben auch seine Spuren.

Welche Spuren meinst Du?
Nun, meiner Leber geht es nicht so gut, und meine Nieren sind auch nicht mehr die Fittesten. Ich glaube jedenfalls nicht, dass ich ein geruhsames Rentnerleben von vielen Jahren vor mir habe. Würde ich auch gar nicht wollen. Am liebsten würde ich, wenn es irgendwann denn soweit ist, irgendwo auf der Welt mit der Kamera in den Fluss fallen und weg ist der Kieling. „Den Typ haben sie nie mehr gefunden" würde es dann heißen. Das wär doch cool.



Wann immer möglich, geht der Tierfilmer ganz nah ran an seine Protagonisten - Was ihm auch immer wieder Kritik einbringt